

## **Zwischen Quilts, Büchern und Weblogs – Die Autobiographie als Vermittlungsprozess**

Anne Rüggemeier

**Abstract:**

Der Konferenzband *Auto/Biography and Mediation*, herausgegeben von dem Mainzer Amerikanisten Alfred Hornung, versammelt eine Auswahl der fast 200 Beiträge der fünften Konferenz der International Auto/Biography Association (IABA), die im Sommer 2006 in Mainz stattfand. Von Craig Howes' Selbstreflexion über Arbeit und Leben eines Autobiographieforschers über Formen autobiographischen Erzählens in Photographie, Tanz und Internet bis hin zur Bedeutung von Grabsteinen für die Geschichte der Biographie in China bieten die Aufsätze einen interdisziplinär, medial und thematisch breitgefächerten Überblick über die Mediationsprozesse, die in der gegenwärtigen Autobiographieforschung untersucht werden.

**How to cite:**

Rüggemeier, Anne: „Zwischen Quilts, Büchern und Weblogs – Die Autobiographie als Vermittlungsprozess [Review on: Hornung, Alfred (Hg.): *Auto/Biography and Mediation*. Heidelberg: Winter, 2010.]“. In: *KULT\_online* 28 (2011).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2011.621>

© beim Autor und bei KULT\_online

## Zwischen Quilts, Büchern und Weblogs – Die Autobiographie als Vermittlungsprozess

Anne Rüggemeier

Alfred Hornung (Hg.). *Auto/Biography and Mediation*. Heidelberg: Winter, 2010. 569 S., kartoniert, 56,00 Euro. ISBN 978-3-8253-5736-8

Die Autobiographieforscherinnen Sidonie Smith und Julia Watson weisen in ihrem Handbuch *Reading Autobiography – A Guide for Interpreting Life Narratives* darauf hin, dass die Autobiographie weniger als ein bestimmtes literarisches Genre, sondern vielmehr als ein "umbrella concept" verstanden werden müsse. Die Aufgabe der Autobiographieforschung bestehe dementsprechend darin, die Bandbreite autobiographischer Akte (zeitgenössischer und historischer) zu identifizieren und so nuancierte Lesarten verschiedenster autobiographischer Zeugnisse zu ermöglichen (Smith/Watson 2010, S. 218). Die 43 Aufsätze amerikanischer, asiatischer, australischer und europäischer WissenschaftlerInnen im vorliegenden Konferenzband geben ein Beispiel dafür, wie diese weit über die literarische Auto/Biographie hinausreichende Auseinandersetzung mit Lebenszeugnissen aussehen kann. Die Aufsätze behandeln diverse Modi der Lebenserzählung wie etwa Photographien, Quilts, transkribierte Interviews, Filme und Websites.

Unter dem Titel *Auto/Biography and Mediation* fördert der Konferenzband eine Konzeption von Auto/Biographien, welche sich auf die literarischen, kulturellen, psychologischen, legalen und politischen Vermittlungsprozesse innerhalb von autobiographischem Erzählen konzentriert und dabei den Autobiographen selbst als einen Mediator in interkulturellen und interethnischen Angelegenheiten konzeptionalisiert (vgl. S. xii). Die schier unendliche Bandbreite der Vermittlungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten, die in autobiographischem Erzählen inszeniert werden, mündet in eine geradezu kaleidoskopische Auffächerung der in diesem Band versammelten Beiträge, die nur schwer einer eingängigen Gliederung zu unterwerfen sind. Gerade aufgrund der Fülle unterschiedlichster Untersuchungsgegenstände und des sehr weit gefassten Konferenzthemas hätte der Band von einem Beitrag profitiert, der sich dezidiert einer Theorie der Mediation im Kontext der Autobiographieforschung widmet. Die theoretische Fundierung wird so allein durch die Einleitung des Herausgebers geleistet, dem es schließlich gelingt, mithilfe von "thematic cross-sections" (S. xiii) eine sinnvolle Zusammenführung der einzelnen Beiträge zu gestalten.

Das erste Unterkapitel "Writing and Reading Lives" zeigt, dass die gegenwärtige Auto/Biographieforschung sich u.a. als Vermittlungsinstanz zwischen Medien der Lebensdarstellung und politischen Wirklichkeiten versteht.

So beschäftigt sich Susan Tridgell mit den autobiographischen Zeugnissen von politischen Flüchtlingen und AsylbewerberInnen, die die inhumanen Zustände in australischen Internierungslagern dokumentieren. Tridgell bezweifelt die politische Wirksamkeit von Auto/Biographie als Witnessing – also einer Form der Zeugenschaft, die sich auf die Schilderung der erlebten Ungerechtigkeit konzentriert. Demgegenüber stellt sie eine Konzeption des Autobiographischen als Testimony und Performance, die sich dadurch auszeichnet, dass erfahrene SchriftstellerInnen ihre Kunst einsetzen, um die Geschichten unüberhörbar und unvergesslich zu gestalten (" ...it is the biting touch of the artist's scalpel which etches these stories into the memories of their readers", 69). Diesen professionell überarbeiteten und von KünstlerInnen verfassten Texten könnte es gelingen, so Tridgell, ihre Leserschaft zu aktiven politischen Stellungnahmen zu motivieren.

Kay Schaffer und Sidonie Smith hingegen setzen sich in ihrem Aufsatz mit dem Bericht der südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission auseinander und kommen zu dem Fazit, dass die abstrakten Kategorien von Opfer und Täter oft den widersprüchlichen Wirklichkeiten erlebter Erfahrung, wie sie in den Zeugenberichten geschildert wurden, nicht gerecht werden.

Im Anschluss an "Mediating Histories", einer Sektion, die sich mit der Auswertung von historischen auto/biographischen Materialien sowie epochenspezifischen Lebens- und Vergangenheitsinterpretationen auseinandersetzt, folgt mit der Sektion "Media Loops" ein sehr heterogenes Unterkapitel, das sich Fragen der Authentizität, der kulturellen Funktion, des Marktwertes und der kontextgebundenen Interpretation von Auto/Biographien widmet.

In der Sektion "Relational Selves" erscheinen Beiträge, die sich auf die Rolle des Autobiographen als Mediator zwischen unterschiedlichen Standpunkten, Lebenskonzepten oder auch "choices in life" (S. xii) konzentrieren. Die Konfrontation von Wertmaßstäben findet dabei nicht nur zwischen Generationen, Kulturen oder Nationen, sondern ebenso innerhalb des Selbst statt, das sich – wie etwa Leili Golafshani am Beispiel von Doris Lessings Autobiographien zeigt – als plural und inkonsistent erlebt.

In den weiteren Sektionen des Konferenzbandes finden sich vermehrt intermediale Forschungsansätze, wie etwa Analysen performativer Selbstinszenierungen im Kontext von Film, Theater und Photographie. Daneben stehen Beiträge, die sich mit multimodalen und intermedialen Erzählstrategien und deren Implikationen für die autobiographische Gattungsdefinition auseinandersetzen.

Hervorgehoben sei an dieser Stelle der Aufsatz von Alexander J. Beissenhirtz zu "Jazz Autobiographies as Vernacular Literature", der schon im Titel darauf hinweist, dass bei seinem Untersuchungsgegenstand intermediale und interkulturelle Mediationsprozesse einander bedingen. Mit seinem Beitrag belegt Beissenhirtz, dass das Genre der Jazz-Autobiographie bisher zu wenig erforscht ist.

Die Aufsätze des vorliegenden Konferenzbandes repräsentieren die innovative und interdisziplinäre Ausrichtung der gegenwärtigen Autobiographieforschung. Wünschenswert wäre allein eine stärkere Präsenz postkolonialer und naturwissenschaftlicher Stimmen gewesen. So

wird die Vermittlung zwischen angloamerikanischer Autobiographieforschung und den Ansätzen von ForscherInnen aus anderen Teilen der Erde für den vorliegenden Band zwar hervorgehoben (vgl. S. xvi), lässt aber sowohl afrikanische als auch südamerikanische Stimmen vermissen. Bedauernd ist auch, dass der Konferenzband keine Beiträge aus neurologischer und kognitionswissenschaftlicher Perspektive enthält. Vor allem weisen diese kleineren Defizite allerdings auf gegenwärtige Forschungslücken hin und zeigen auf, dass die bereits stark ausgeformte Interdisziplinarität der Autobiographieforschung von einer verstärkten Präsenz naturwissenschaftlicher und postkolonialer Betrachtungswinkel sicher profitieren würde. Insgesamt garantiert der vorliegende Tagungsband eine bereichernde wie spannende Lektüre und eröffnet viele neue Horizonte und Ansätze für die eigene Forschungstätigkeit.